

Waldhaus Flims

Autor(en): **Luck, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **21 (1917)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fache gerichteten Stil besser zu würdigen scheint, als es schweizerische Leser tun, die jüngst wieder mehr dem Naturalismus zuneigen oder, kaum daß ihnen die Wohlthat der geschlossenen Form zum Bewußtsein gekommen, wieder nach Bewegung und Unbegrenztheit des Barock verlangen.

Sein neuestes Buch hat Ernst Zahn, die gewohnte Art und Zurückhaltung durchbrechend, mit einem kurzen Wort an den Leser eingeleitet, das unaufdringlich und bloß andeutungsweise ein künstlerisches Glaubensbekenntnis enthält und allen, die mit falschen naturalistischen Maßstäben an sein Werk treten, sagen kann, wie der Dichter es sieht und gesehen haben

möchte, nämlich, als eine Kunst, die zwar vom lebendigen Einzelfall ausgeht, aber nicht diesen allein geben will, sondern im Spiegel des Einzelnen und Persönlichen das Allgemeine, Menschliche.

So will Ernst Zahns Dichtung gefaßt sein, so haben sie die erfahrt, die den Dichter verstanden und liebten, vor allen J. B. Widmann und Erich Schmidt, so faßt oder erahnt ihn die mächtige Gemeinde derer, die den 24. Januar als einen Festtag begehen werden, denen dieser Tag ein heller Gipfel ist mit beglückenden und verheißungsvollen Ausblicken nach rückwärts und in die Zukunft hinein.

M. W.

Arosen Kirchlein

Ein Glöcklein zu dem andern spricht:
Im Talgrund schlägt es stets die Zeit,
Und doch weiß ich zu keiner Frist
So recht, wieviel die Stunde ist.

Da sagt das andre: Weißt du nicht?
Die Menschen schufen Zeit und Raum.
Der Glaube an die Endlichkeit
Umfaßt sie wie ein dunkler Traum.

Darauf das erste, ernst und bang:
O daß sie wüßten, daß der Klang
Der Glocke, die die Stunde schlägt,
Die Ewigkeit im Herzen trägt!

Heinrich Pestalozzi, Arosa.

Waldhaus Flims.

Mit fünf Bildern nach photographischen Aufnahmen von M. Vaiter, Flims.

Von Leon Battista Alberti, einem der vielseitigsten und gelehrtesten Italiener der Renaissancezeit, erzählt man, daß er mehr als einmal, wenn er krank war, bloß durch den Anblick einer schönen Gegend wieder gesund geworden sei. Beim Anblick prächtiger Bäume und Erntefelder mußte er weinen. Und doch war damals das Naturgefühl, der Sinn für landschaftliche Schönheit eben erst im Erwachen. Petrarca war einer der ersten, die um der schönen Aussicht, um des Naturgenusses willen höhere Berge bestiegen. Die Freude an der schönen Landschaft war noch keineswegs so selbstverständlich, wie sie es für uns Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts ist, die wir den Sinn für das Schöne in der Natur gleichsam mit auf den Lebensweg bekommen haben. Man sollte also meinen, daß

die Aussicht, durch den Genuß einer schönen Landschaft auf das körperliche Befinden wohltätig einzuwirken, bei uns Modernen größer sei als bei jenen Renaissancemenschen; allerdings spielt da wohl die persönliche Anlage die Hauptrolle. Immerhin dürfte der in gesundheitlicher Beziehung wohltätige Einfluß der landschaftlichen Schönheit auch heutzutage noch immer nicht genügend gewürdigt sein. Ueberdies ist es nicht leicht, physische und psychische Wirkungen auseinanderzuhalten, besonders da, wo sich beide in so glücklicher Weise verbinden, wie in sehr vielen unserer bekannten Höhenkurorte.

Ein solcher Ort, wo dies in ganz besonderer Eigenart geschieht, ist Waldhaus Flims im Graubündner Oberland, eine Gegend voll seltsamer, wunderbar ergrei-



Staderas bei Waldhaus Flims; im Hintergrund Breitengrat, Biz Kul, Biz Terri, Biz Mundaun.

fender Schönheiten. Das ganze Gelände der Waldhäuser mit seinen Wäldern, Schluchten und Seen ist das Werk einer ungeheuern Katastrophe, eines prähistorischen Bergsturzes, der das Tal stundenweit halb aufgefüllt hat und ihm diesen willkürlich zusammengewürfelten, parkähnlichen Charakter verlieh. Mitten in diesem Naturpark liegt die reizend im Tannen- und Lärchengrün zerstreute Waldstadt der „Waldhäuser“ mit der weltbekannten Kuranstalt auf einem Hügelkamm in der Mitte. Stundenweit kann man durch diese stillen Wälder und Bergwiesen wandern und fast auf Schritt und Tritt immer wieder neue, unerwartete Schönheiten entdecken: abenteuerliche Felsgebilde, mit Tannen bewachsene Steinkanzeln und Kuppen, die die Gewalt des Sturzes da und dort über das Trümmerfeld zerstreut hat. Dann wieder in tannendunkeln Talmulden und Gründen märchendunkle Waldseen, wie der berühmte Caumasee, dessen Wasser immer fast lauwarm ist und deshalb von den Gästen der Waldhäuser mit besonderer Vorliebe als Freibad benützt wird.

Einen Gegensatz, der in seiner Lieblichkeit diesem eher romantisch-düsteren Bergsturzgebiet gegenüber doppelt erfreulich und belebend wirkt, bildet das wiesengrüne Gelände der Dörfer Flims und Fildaz mit seinen freundlich behäbigen Häusern und den üppigen Feldern. Ein reizenderes Gegenüber könnte man sich kaum vorstellen. Und beides ist so glücklich in einem Rahmen vereinigt. Das Groß-

artigste aber ist dieser Rahmen selbst, sind diese stolzen und unendlich mannigfaltig geformten Berge mit dem gewaltigen Flimsferstein im Vordergrund. Gewiß, es gibt in der Schweiz noch imposantere Hochgebirgspanoramen; aber soviel Abwechslung, soviel intime Schönheit in der Fels- und Gipfelgestaltung wie in der Landschaft von Flims wird man nicht leicht an einem andern Ort finden. Und wenn der gute Leon Battista Alberti aus Genua noch einmal auf diese Erdenwelt käme, so könnte er hier seine von Wissensqualm beladene Seele noch einmal in Schönheit gesundbaden.

Im Dorf Flims zeigt man noch den Ort, wo 1621 Joseph Capol auf der Freitreppe seines Hauses von den Anhängern des Jürg Jenatsch erschossen worden ist. Heute erhebt sich da ein modernes Gasthaus. Ueber der Haustür aber sieht man noch das Wappen der Capol mit seinem nach oben gerichteten Pfeil. Auch in der stattlichen Kirche von Flims begegnet man wiederholt dem Wappen dieser angesehenen Familie, die dem Land Graubünden viele tapfere Kriegerleute und Politiker beschert hat. Ein Major Capol, der in Deutschland naturalisiert war, ist, als betagter Mann im deutschen Heere fechtend, im gegenwärtigen Krieg gefallen.

Ich habe versucht, den Tod des Joseph Capol bei seiner Begegnung mit Jürg Jenatsch und seiner Freischar, eine Episode, die historisch anscheinend nie ganz aufgeklärt worden ist, durch nachstehende Verse als kleine Szene zu gestalten:

Jürg Jenatsch in Flims.

Schräg scheint die Sonne in die schmale Gasse,
 Vergoldend eine braune Häuserflucht
 Und einen blutig roten Nelkenflor,
 Der üppig auf ein steinern Wappen fällt,
 Darin ein schlanker Pfeil nach oben weist.
 Es ist des Hauptmanns Wappen; Herr Capol
 Tritt eben selber unter ihm hervor
 Und lauscht vor seiner Türe auf der Treppe,
 Die Hand am Schwert. Welch Aufruhr in der
 Gasse!

Ein Rufen, Schreien, wilder Rosse Traben.
 Ist's Volkserhebung, ist's ein Ueberfall?
 Ein Reiter naht mit rotem Federbusch
 Und zwanzig andre drängend hinter ihm.
 „Ist das Jenatsch, der wilde Mordgeselle?“
 „Er ist's, Capol, und dich, dich suchen wir.
 Schaff einen Trunk herbei, wir wollen rechten
 Und richten nach des Volksgerichtes Spruch.
 Du kennst ihn wohl; er nennt dich Landsverräter.“
 „Den Henker lieber wähl ich mir zum Richter
 Als dich und deiner Sippe freche Brut,
 Entlaufne Prädikanten, Volksbetrüger ...“
 „Halt ein, Capol, Verräter sollen schweigen,
 Wenn laut des Volkes Stimm und Spruch er-
 halt!“

Und warnend hebt Jenatsch die kühne Rechte.
 „Der Satan spricht aus dir und nicht das Volk.
 Ich anerkenne weder Spruch noch Richter
 Und schleudre den Verräter dir zurück!“
 Da kracht ein Schuß. Ins Herz getroffen stürzt
 Capol vor seiner Türe auf die Fliesen.
 „Wer tat den Schuß?“ so fragt Jenatsch sich
 wendend

Und fügt, da keine Antwort kommt, hinzu:
 „Ich nehm auf mich, auf mich allein die Schuld.
 Ich weiß, das Land wird mir darum nicht grollen

Und mich verdammen nicht, wenn es erkennt,
 Wie ich für Rätens Wohl allein gelitten
 Und schlimmste Tat und Schuld auf mich ge-
 laden.“

Und rasch vorüber sprengt die wilde Schar,
 Von einem goldnen Abendschein umhüllt,
 Der mit demselben lichten Gnadenschimmer
 Die Nelken und den schlanken Pfeil umsprüht,
 Der in dem Wappenschild nach oben weist.

Die beige druckten Bilder zeigen einige
 Häusertypen aus der Umgebung von
 Flims (darunter das Häuslein der hundert-
 jährigen Getta Onda in Fidaaz, mit einem
 reizenden Eingang und Vordächlein, das
 sich wie ein Schulbeispiel der Heimatschutz-
 Bauweise ausnimmt), einige der schönen
 Berggruppen (darunter die große Lücke
 am Segnespaß, die Abbruchstelle eines
 der größten aller bekannten prähistorischen
 Bergstürze, des sog. Flimsler Bergsturzes;
 im Oktober 1916 ist hier vom Großen
 Tschingelhorn ein neuer, kleiner Felssturz
 niedergegangen, dessen weißliche Abbruch-
 stelle an der Felswand und graue Schutt-
 lawine auf dem Schneefeld auf unserm
 Bild gut kenntlich sind). Und schließlich
 zwei Winterlandschaften. Flims ist näm-
 lich — als bescheidener Anfänger — seit
 einigen Jahren auch Winterkurort und
 Wintersportplatz, der besonders von Ski-
 fahrern des herrlichen Tourengebietes we-
 gen geschätzt wird.

Georg Lutz, Bern.



Bei Staderas (Weg nach Laax); im Hintergrund Bis Aul.